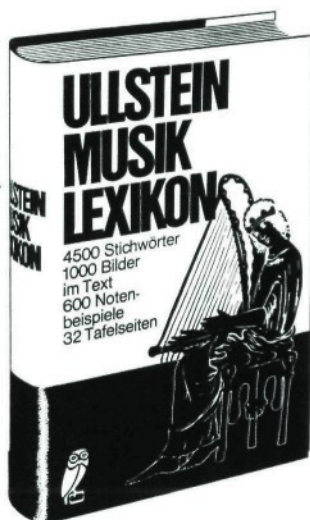


# Mehr Freude an der Musik



## durch ULLSTEIN MUSIKLEXIKON

von Friedrich Herzfeld

**Über 4500 Stichwörter auf mehr als 1200  
Spalten, 1000 Abbildungen, 600 Notenbeispiele,  
32 Tafeln, 632 Seiten**

### Eine großartige Leistung!

Im Ullstein Musiklexikon werden Musikgeschichte und -wissenschaft, das Musikleben der Vergangenheit wie das der Gegenwart ausführlich dargestellt, dazu Leben und Schaffen großer Musiker, Interpreten und Solisten und selbstverständlich der Künstler von heute! Friedrich Herzfeld interpretiert auch schwierige Themen leichtverständlich.

### Ganz neu:

Zu jedem Komponisten und Interpreten werden die Titel seiner Schallplattenaufnahmen einschließlich der Herstellerfirmen angegeben.

### Ihr persönlicher Vorteil:

Mehr von Musik verstehen – mit Verstand Musik hören ... im Konzertsaal und zu Hause.

**Diese einzigartige Ergänzung für Ihre Schallplatten-Sammlung kostet in der Ganzleinen-Ausgabe mit Schutzumschlag nur**

**DM 19,80**  
frei Haus.

Bestellen Sie noch heute bei der

**BIELEFELDER VERLAGSANSTALT KG**

Abt. Versandbuchhandlung

**4800 Bielefeld, Ulmenstraße 8, Postfach 1140**

fono forum-Leser  
schrieben uns . . .

### Russisches auf Platten

Ergänzend zu Ihrer Diskografie der russischen Oper möchte ich bemerken, daß ich in Wien eine Schallplattenhandlung entdeckt habe, die fast alle der in Herrn Koeglers Artikeln genannten Aufnahmen russischer Herkunft (darunter auch die „Boris Godunow“-Aufnahme mit Iwan Petrow) als Importplatten aus der Sowjetunion lagernd hat. Darüber hinaus habe ich noch folgende Gesamtaufnahmen entdeckt:

Eine zweite Aufnahme von „Iwan Sussanin“ mit Solisten, Chor und Orchester des Bolschoi-Theaters unter Boris Khaikin (mit Iwan Petrow in der Titelrolle), Mussorgskys „Heirat“ mit dem Sinfonieorchester der UdSSR unter Alexei Kowalew (mit D. Demjanow als Podtolesin), „Schneeflöckchen“ mit Solisten, Chor und Orchester des Bolschoi-Theaters unter Swetlanow (mit Iwan Koslowski als Zar Berendei und Galina Wischnewskaja als Kupawa), eine zweite Aufnahme der „Zarenbraut“ mit Solisten, Chor und Orchester des Bolschoi-Theaters und schließlich noch „Mlada“ auf vier Platten mit dem Chor und dem Orchester des Sowjetischen Rundfunks unter Swetlanow.

Schließlich sind als interessante Raritäten auf Einzelplatten unter anderem zu haben: Szenen aus dem zweiten Akt von „Boris Godunow“ in der Instrumentation von Dimitri Schostakowitsch mit Solisten, Chor und Orchester der Leningrader Oper unter Jelzin (mit B. Stokolow als Boris) und Fragmente aus den beiden Mussorgsky-Opern „Der Jahrmarkt von Sorotschinski“ und „Salambo“ mit Solisten, Chor und Orchester des Bolschoi-Theaters unter Wassily Nebolsin.

Neben allen im dritten Teil erwähnten Aufnahmen russischer Herkunft — also auch der nur am Rande erwähnten armenischen, georgischen und ukrainischen Opern — werden noch folgende Aufnahmen angeboten:

Von Serge Prokofieff: „Der Spieler“ mit Solisten, Chor und Orchester des Rundfunks der UdSSR unter Gennadi Roshdestwenski sowie die „Verlobung im Kloster“, eine Aufführung des Stanislawski-Musiktheaters unter K. Abdullajew sowohl in Mono als auch in Stereo. Von Schostakowitsch: „Katarina Ismailowa“ mit der Besetzung des Eurodisc-Querschnitts, ebenfalls sowohl in Mono als auch in Stereo.

Der Vollständigkeit halber möchte ich noch folgende Gesamtaufnahmen anführen, obwohl die Komponisten, von den Werken gar nicht zu reden, bei uns kaum bekannt sein dürften: eine zweite Aufnahme von Nikolai Arkas „Katarina“, von A. Gadshibekow „Ker-Ogli“, von Eduard Naprawnik „Dubrowski“, von S. Paliaschwili „Daisi“, von G. Mairoboda „Taras Schewtschenko“, von Wissarion Schebalin „Der Widerspenstigen Zähmung“, von M. Werikowski „Naimitschka“ und schließlich noch von W. Waslow „Ai-Tschürek“.

Nebenbei bemerkt, die Platten liegen preislich mit 12,— bzw. 15,— DM (für Stereoplatten 17,— DM) pro 30-cm-Platte nicht ungünstig.

Dieter Glossauer, Linz

### „Kunst oder Werbung“

Herr Heinz Ohff hat im Heft Nr. 8 eine gute Kritik über die Plattencovers geschrieben. Ohne Zweifel sollte die Quintessenz des Beitrages für manchen Grafiker ein Leitfaden sein, wenn er sich an die Aufgabe des Entwurfes setzt.

Haben Sie jedoch auch die Rückseite der Umhüllungen schon näher betrachtet? — Was fällt Ihnen da auf, Herr Ohff? — Es geht da sicher nicht mehr um Kunst, auch nicht mehr um direkte Werbung. Eine genaue Information sollten sie enthalten;

über den Komponisten, dessen Werk, sein Leben zur Zeit der Entstehung usw. Teilweise ist gar kein Text vorhanden, sondern nur Fotos.

Alles in allem, bessere Entwürfe und zweckmäßiger Inhalt, dies zu prüfen, genauer zu studieren und abzuwägen, wäre ein großes Entgegenkommen. Nicht nur für den Sammler und Kenner, besonders der Laie ist darauf angewiesen. Je klarer, genauer und einfacher die Angaben, desto mehr Interesse an anderen Werken des gleichen Komponisten, das heißt indirekte Werbung.

Eine Studie über die Rückseiten der Plattenhüllen wäre sicher einmal fällig.

Karl Schönenberger, Baden (Schweiz)

... man hätte diesem Artikel besser die Überschrift „Richtlinien für den deutschen Gebrauchsgrafiker zur Gestaltung von Schallplattenhüllen“ mit dem Untertitel „eine durchaus nicht objektive Untersuchung, sondern eine rein subjektive Betrachtung mit anschließender Ermahnung“ geben sollen...

Bärbel Glaser, München

## Verklungenes 19. Jahrhundert?

Ich habe den Artikel „Die vergessene Generation“ im Heft 7 mit großer Freude gelesen. Das Fehlen eines echten Querschnitts der vielen Komponisten der klassischen und romantischen Ära ist mir schon lange ein Dorn im Auge, da meine persönlichen Neigungen ausgerechnet in dieser Richtung liegen. Gestatten Sie mir, aus diesem Grunde einige Ergänzungen anzubringen. Zunächst ist festzustellen, daß der Artikel den Eindruck erweckt, als wenn diese Zeit eine reine Domäne der Tschechen gewesen sei (dank Supraphon). Wichtig wäre es jedoch, auf die Komponisten hinzuweisen, die ganz in den Katalogen fehlen.

Die deutschen Rundfunkanstalten haben das Verdienst, immer wieder vergessene Werke auszugraben; diese Sendungen sind mir ein besonderer Genuß. Einige Beispiele:

Konradin Kreutzer: Septett Es-dur op. 72

Hermann Goetz: Klavierquintett c-moll

Robert Franz: Lieder

Luigi Boccherini: Sonate für Cello und Gitarre

Simon Giovan Mayr: Oper „I Commedianti“, Klavierkonzert

C-dur und Kammermusik

Otto Nicolai: Sinfonie D-dur

E. d'Albert: Cellokonzert

J. N. Hummel: Septett op. 74

J. Field: Klavierstücke

Berwald: Streichquartett Nr. 2

Lortzing: Variationen für Trompete und Orchester

G. B. Viotti: Violinkonzerte

Ignaz Pleyel: Symphonie périodique Nr. 6

C. Nielsen: Suite für Klavier

L. Spohr: 3. Sinfonie

Dittersdorf: Kontrabaßkonzert

Einige weitere Komponisten, von denen zumindest einzelne Werke auf Platte vorliegen sollten, wären zum Beispiel:

Rudolph Kreutzer: Violinkonzerte

Pierre Baillot: Violinkonzerte

Pierre Rode: Violinschule = 24 Caprices

Heinrich Wilh. Ernst: Othello-Fantasie

Robert Volkmann: Kammermusik

Ignaz Moscheles: Klavierkonzerte

C. A. de Bériot: Violinkonzerte

Ferdinand David: Konzertante Werke, zum Beispiel für Fagott, Posaune

Niels W. Gade: Sinfonische Werke

Henri Litoff: Klavierkonzerte

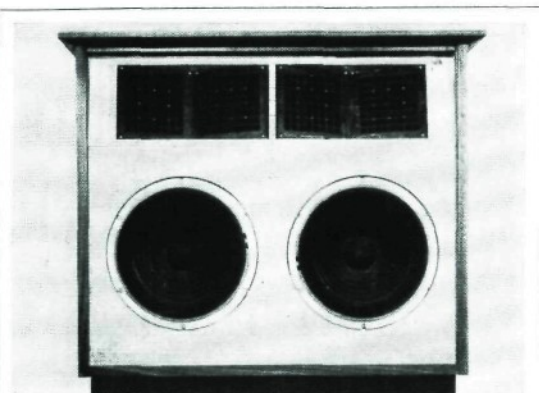
Außerdem Joachim Raff, Karl Reinecke, Giovanni Sgambati, Jenő Hubay, Tor Aulin, Leone Sinigaglia, Josef Suk.

Vielleicht machen Sie das nächste Preisausschreiben so, daß dieser Themenkreis etwas beleuchtet wird. Dann wird man eher abschätzen können, ob wirklicher Bedarf vorhanden ist...

Hartwig Mades, Zell

## „Im Zeitalter John Culshaws“

Hier ist der Laie, der die „Scheu“ vor den „Fachleuten“ überwunden hat (Heft 8)! Schon nach dem Erscheinen der Klemperer-Aufnahme des „Don Giovanni“ wollte ich ans „fono forum“ schreiben. Es ist unterblieben. Vier Wörter in Heft 8 veranlassen mich, es nun doch zu tun. Zwischen zwei Gedankenstrichen steht da im Artikel „Remake nach 180 Jahren“: „im Zeitalter John Culshaws“.



## Warum brauchen Sie gerade zu einem JansZen Lautsprecher einen guten Verstärker?

Ganz einfach! Weil JansZen Elektrostaten einen extrem geringen Klirrgrad haben, viel geringer als der beste perm. dyn.- oder Bändchen-Lautsprecher. Heute gibt es Verstärker mit einem Klirrfaktor von 0,25% und darunter. Sie sind gerade gut genug für JansZen Lautsprecher.

Geringe Klirrgrade allein aber machen noch keine guten Lautsprecher. Breite Abstrahlwinkel der Höhen gehören dazu. JansZen baut Lautsprecher mit Abstrahlwinkeln von 70, 90 und sogar von 120°. Das ist von großer Bedeutung, sagt aber noch nichts aus über die Fähigkeit, selbst extrem impulsartig verlaufende Klänge ohne Veränderungen wiederzugeben. JansZen Lautsprecher haben eine extrem geringe Membranmasse. Resultat: Selbst bei 20 kHz noch keine nennenswerten Ein- und Ausschwingzeiten! Mit anderen Worten: vorbildliches Impulsverhalten! Allein diese Eigenschaften sprechen für die ganz spezielle Klasse der JansZen Elektrostaten. Daß diese Lautsprecher einen ausgezeichneten Frequenzgang haben, ist für JansZen eine Selbstverständlichkeit. Man hat schon 30 kHz gemessen. Mehr als genug!

Zugegeben, Elektrostaten haben einen Nachteil. Für gute Baßwiedergabe wird eine große Abstrahlfläche benötigt. Es gibt solche Vollelektrostaten. Sehr große, mit enormem Aufwand hergestellte (z.B. Acoustech X, auch eine JansZen Entwicklung!). Sie sind fast ideal. Leider kann man sie nicht immer unterbringen (und bezahlen!).

JansZen schließt hier den einzigen Kompromiß: Für die Tiefen wird ein perm. dyn. Baßlautsprecher benutzt. Mit Weiche? Weichen bringen Verluste und Phasendrehungen. Das ist allgemein bekannt. Ein Grund für JansZen, keine Weichen zu verwenden. Die mechanische Dämpfung des Tieftöners ersetzt die Weiche.

Wenn Sie also einen guten Verstärker besitzen, und zwei JansZen Lautsprecher, ... dann warten Sie in Ruhe auf die Beseitigung der Abtastprobleme bei der Schallplatte!

## Alleinimport und Vertrieb:

apollo **ACOUSTIC**

Handelsgesellschaft m. b. H. & Co.

**5 KÖLN**, Hansaring 83

Tel. 517668, Telex 8881656

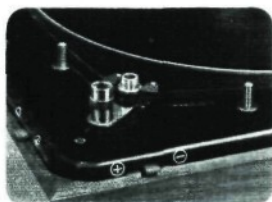


# ACOUSTICAL Plattenspieler 2800-S

Ein Hi-Fi Plattenspieler der höchsten Qualitätsstufe mit professionellen Eigenschaften.



①



②

Als einziger Plattenspieler verwendet ACOUSTICAL das ideale Antriebssystem. Von der Achse eines 6poligen Außenläufer-Motors<sup>®</sup> wird der Plattenteller von einem langen Gummiriemen<sup>®</sup> direkt angetrieben.

Durch diese Antriebskonzeption wird Rumpeln und Jaulen von vornherein bei ACOUSTICAL Plattenspielern ausgeschaltet.

Drehzahlfeinregulierung und beleuchtete Stroboskop-scheibe sind selbstverständliche Ausrüstungsmerkmale.

Sollte es einmal keine Schallplatten mehr geben, dann können Sie den Motor immer noch für Ihr Tonbandgerät verwenden.

Alleinvertrieb für die BRD:

**Hi-Fi Import + Vertrieb HUBERT HILGERS**

4041 Hemmerden Bez. Düsseldorf · Schulstr. 14 · Tel. (0 2182) 5 00

Vertretung für West-Berlin:

**Hi-Fi Elektronik EPELSHEIM**

1 Berlin 31 · Nassauische Str. 16 a · Tel. 86 47 99

Ich kann nur hoffen, daß Herr Kraus diese Worte ironisch gemeint hat. Es bedarf wohl keines Streites mehr, daß Theater und Schallplatte zwei völlig verschiedene Medien sind. Das wußte man schon vor 30 Jahren. Erst das Zeitalter der Stereophonie hat einige „Sucher“ veranlaßt, die Dinge wieder zu vermengeln.

Was Herr Culshaw tut, ist verquer und schallplattenfremd! Ich besitze die Aufnahmen von „Aida“ und „Othello“ unter Karajan, bei denen Herr C. „Regie“ geführt hat.

Wenn ich mir eine Operaaufnahme kaufe, so habe ich damit gleichzeitig den besten „Platz“ erworben, der zu haben ist. Sollte man meinen, Herr C. bringt es fertig, mich in die letzte Reihe des vierten Rangs zu setzen. Es wird auf zwei völlig verschiedenen Ebenen musiziert. Die Sänger befinden sich ganz woanders als das Orchester. Sie sind auf der Bühne, etwa unter der vierten Soffitte. Warum auch nicht! Herr C. macht ja „Theater“ anstatt Schallplatte. Bei jedem Sängereinsatz möchte ich aufspringen und ihn mir heranziehen. Aber dann ist das Orchester zu laut und ich müßte wieder aufspringen. Auch bekomme ich den Sänger gar nicht „heran“, weil er eben von Anfang an zu weit weg war. Akustische Meter sind auch mit dem Lautstärkeregler nicht zu reparieren. Der Sänger bleibt da, wo er bei der Aufnahme stand: unter der vierten Soffitte.

Da aber das Mikrophon — auf der Schallplatte — mein wanderndes Ohr ist, habe ich bei ihm zu sein, auch dann, wenn er „im Hintergrund“ singt!

Es gibt auf der Schallplatte keinen Hintergrund; den gibt es nur auf der Bühne. Jegliches Hintergrundgeseusel auf der Schallplatte beweist nur, daß der Herr „Regisseur“ seine Aufgabe nicht begriffen hat. Daß er „Theater“ macht.

Seit Erfindung der Stereophonie haben wir aber zwei Seiten. Kame zum Beispiel das „topfige“ Bühnenorchester im 1. Akt von Soltis „Rigoletto“ (RCA) aus einem der beiden Lautsprecher, und zwar klar und deutlich, so wäre mediumgerecht angedeutet, daß dieses Orchester woanders sitzt. Wobei ich gerade in diesem Falle offen lasse, ob das überhaupt nötig ist. Aber die Herren Culshaws müssen ja ihren Firmen ihre Existenzberechtigung beweisen. Allein aus diesem Grunde hat ja einer von ihnen dieses drollig-blödsinnige Schachbrett „erfunden“.

Nun, wenn es die Herren Produzenten nicht merken, dann müssen wir Konsumenten ihnen sagen, daß wir alle diese Kinkerlitzchen nicht nur dumm und überflüssig, sondern sehr ärgerlich finden.

Wenn ich in meinen vier Wänden eine Operaaufnahme anhöre, so bin ich, was die Handlung betrifft, voll und ganz auf meine Fantasie angewiesen. Und diese überlasse man gefälligst mir. Ich weiß, wann ein Sänger kommt und wann er geht, ich weiß auch und stelle es mir selber vor, wann sich eine Handlung etwas „in den Hintergrund“ begibt, das braucht mir keineswegs überdeutlich demonstriert zu werden. Manchmal wird aber ein Blödsinn verzapft, daß man meint, man müsse die Polizei einschalten. Man denke nur an das Ferngeseusel des D-dur-Chors und der Es-dur-Serenade in Böhms prachtvoller „Così fan tutte“. Hören will ich das, Herr Regisseur, hören! Hören! — auf ihre lebenswürdige Fantasie-Unterstützung ist gepiffen!

Wie man im gleichen Artikel lesen kann, räumt nun Günter Hermanns von der DG diesen Unsinn endlich aus. Dank sei ihm. Auch das witzige Schachbrett soll er dem Grafen Bobby schenken. Hoffentlich verfällt er nicht ins gegenteilige Extrem. Mit dem statischen Stehen vor dem Mikrophon ist es natürlich auch nicht getan. Die Seiten müssen bei der Stereophonie genutzt werden, und seine Stellung muß der Sänger schon wechseln — nur nicht nach hinten! Und auch seine Rolle muß er natürlich ausspielen. Ein Leporello, der nur noch singt, ohne alle komödiantischen Elemente der Figur auszuschöpfen — aber so kann es ja nicht gemeint sein. Lassen wir uns überraschen.

Und damit komme ich zu dem eingangs erwähnten „Don Giovanni“ Klemperers. Was sich hier der Herr Regisseur bei den beiden Schlußauftritten des Komturs leistet, spottet jeder Beschreibung. Mit Schallplatte hat das nichts mehr zu tun. Es ist die Live-Aufnahme einer Bühneninszenierung. Diese beiden unheimlichen Auftritte (oder in der Friedhofszene plötzlichen Aufzügen), bei denen nicht nur den Darstellern, sondern vor allem auch den Zuhörern Schauer des Entsetzens über den Rücken rieseln müssen, finden — „im Hintergrund“ statt. Vor diesem sich weit hinten sängerisch anstrengenden Gnom braucht kein Leporello unter den Tisch zu kriechen. Nach dem kann er zunächst einmal mit Schüsseln und Stühlen schmeißen.

In diesen beiden Szenen muß die Komtur-Stimme hautnah sein, man muß das Gefühl haben, daß sie allein — die Stimme — schon töten kann, daß nur ein Griff nötig ist, um die Übeltäter an der Gurgel zu haben. Nur so ist der Schreck Leporellos und die Angst verständlich und überträgt sich auf uns — die Zuhörer. Es handelt sich um eine dämonische Figur, die auf der Bühne, da sie von einem Menschen dargestellt wird, natürlich erst einmal herankommen muß. Die Schallplatte aber ist nicht die Bühne!

Ich meine keineswegs, daß man es unbedingt so machen soll, aber wie wäre es denn — im Zeitalter der Stereophonie —, wenn man der Stimme zwar einen zentralen Standort gäbe,



sie aber im übrigen im Raum irisieren ließe, so daß man einmal ganz kurz gar nicht weiß, woher sie eigentlich kommt, immer aber unheimlich nahe ist? Würde das nicht das Schreckhafte und Ungreifbare der Erscheinung unterstreichen? Ob realisierbar oder nicht, dies sollte nur ein stereophonischer und schallplattengerechter Gegenvorschlag gegen die ewigen falschen Bühnenvorstellungen der Herren Schallplatten-Regisseure sein.

Ernst Kiefer, Baden-Baden

## Rationelle Nutzung des Verstärkers

Spricht man mit Herstellern und Importeuren von HiFi-Verstärkern, so erfährt man, daß die Geräte scharf kalkuliert sind und daß jeder zusätzliche Widerstand und jeder zusätzliche Drehknopf einen Einfluß auf den Preis ausüben. Um so merkwürdiger ist es, daß dem Käufer eines Verstärkers Einrichtungen mitgeliefert werden, die er nicht braucht, ja, die sogar offenkundig unsinnig sind. Gemeint ist hier der aus Amerika importierte und von unseren Herstellern gedankenlos übernommene sogenannte „Tape-head“-Eingang, der angeblich zum direkten Anschluß eines Magnet-Tonkopfes dienen soll. Dieser unsinnige Anschluß — die Begründung für diese Behauptung folgt sofort — bringt nur Verwirrung unter die Benutzer, die ja zumeist technische Laien sind. Ein typisches Beispiel erlebte ich kürzlich, als ich einen befreundeten HiFi-Händler besuchte. Zufällig war gerade ein Kunde anwesend, der sich kürzlich ein B & O-Tonbandgerät angeschafft hatte. Nun begehrte er von dem verzweifelten Verkäufer Auskunft darüber, wie er den für den verwendeten Tonkopf genau bemessenen Wiedergabeverstärker des Geräts stilllegen könne und den Tonkopf direkt an den „Tape-head-Eingang“ seines amerikanischen HiFi-Verstärkers anschließen könne, der ja von der bekannten Firma X hergestellt sei und demzufolge besser sein müsse als der Wiedergabeverstärker des Tonbandgerätes. Erst nach langem Reden konnte der Kunde davon überzeugt werden, daß der jetzige Zustand besser ist.

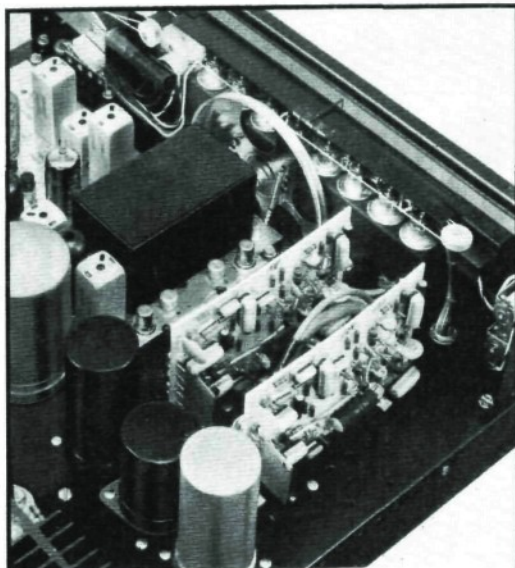
Welche Bewandnis hat es nun mit diesem Eingang? In Amerika kann man Tonbandchassis kaufen, die außer der Mechanik und den Tonköpfen nur den Oszillator, nicht aber den Aufsprech- und Wiedergabeverstärker enthalten. Bei diesen Geräten wird der Wiedergabekopf direkt an den HiFi-Verstärker angeschlossen. Dieses Verfahren dürfte als Notbehelf brauchbar sein, hat jedoch mit HiFi nichts zu tun, und es ist eigentlich erstaunlich, daß sich die HiFi-bewußten Amerikaner mit solchen Provisorien zufrieden geben. Untersuchungen einer Reihe von HiFi-Verstärkern ergaben, daß die ganze Wiedergabe-Entzerrung aus der Serienschaltung eines R-C-Gliedes im Gegenkopplungsweg des Vorverstärkers besteht. Die Zeitkonstante entspricht etwa 50 µs, also für eine Bandgeschwindigkeit von 19 cm/s nach NARTB-Norm. Nun gibt es aber verschiedene Bandgeschwindigkeiten und für die tiefen Frequenzen eine weitere Entzerrung. Abgesehen davon müssen korrekterweise die Spaltverluste jedes Hörkopfes individuell entzerrt werden. Dies bedingt umfangreiche Entzerrer-Netzwerke, die man bei uns auch in Heimgeräten der Mittelklasse vorfindet.

Im HiFi-Verstärker findet man nichts von alledem. Ein weiteres Problem ist bei Transistorgeräten die günstige Rauschanpassung an die Hörköpfe. Da diese Anpassung meist (man kann sagen: vernünftigerweise) an den magnetischen Tonabnehmern vorgenommen wird, kann man mit dem Hörkopf oft sehr „danebenliegen“, denn es gibt Köpfe mit kleiner, mittlerer und großer Induktivität. Es ist nicht übertrieben, wenn ich behaupte, man kann sich auf diese Art und Weise aus sonst guten Bausteinen eine Anti-HiFi-Anlage zusammenschalten.

Was soll also diese überflüssige Halbheit? Glücklicherweise gibt es hier nur Tonbandgeräte mit integriertem Wiedergabeverstärker. Es wird nun wahrscheinlich Importeure und Hersteller geben, die darauf hinweisen, daß dieser Eingang in Amerika ein Verkaufsargument ist. Da in Amerika mehr Geräte abgesetzt werden, muß sich die europäische Minderheit damit abfinden. Ich möchte dennoch zwei Vorschläge machen, die ohne wesentlichen Aufwand den Nutzungsgrad der in Europa abgesetzten Geräte erhöhen. Da die Schalterstellung am Eingangsschalter nun einmal vorhanden ist und es keinem Hersteller zugeordnet werden soll, andere Schalter für Exportgeräte einzubauen, könnte der freiwerdende Kontakt wie folgt belegt werden:

1. Ein weiterer hochpegeliger Extra-Eingang zum Anschluß eines weiteren Tonbandgerätes, AM-Empfängers oder ähnlicher Spannungsquellen. Hierbei entstehen keine zusätzlichen Kosten. Nur der Schalter wird etwas anders verdrahtet.
2. Ein Eingang mit Vorspannung zum direkten Anschluß von Halbleiter-Tonabnehmersystemen (siehe fono forum 11/1966). Diese Systeme scheinen mir eine Zukunft zu haben. Der zusätzliche Aufwand ist gering, der Verbraucher spart jedoch die Kosten für das zusätzliche Stromversorgungsgerät, die nicht unbeträchtlich sind.

Werner Ratzki, Köln



## Holz ist das billigste...

an einer HiFi-Anlage. Auch wenn es noch so schön gemasert und poliert ist. Deshalb zeigen wir Ihnen auch kein Holz. Wir zeigen Ihnen ein Detail aus einem McIntosh-Verstärker, das schon manchen Fachmann beeindruckt hat. Und dazu senden wir Ihnen gern ein Datenblatt, das Sie ungeniert mit allen Druckschriften vergleichen können, die Ihnen auf dem HiFi-Sektor begegnen. Den Rest müssen Sie Ihren Ohren überlassen. Denn High Fidelity muß man hören. Sie verstehen dann sofort, warum wir Sie unbedingt zu einem Vergleich veranlassen wollen.

Und weil man ein McIntosh-Gerät nur mit gleichwertigen Bausteinen kombinieren soll, finden Sie im deutschen Thorens-Programm eine Auslese an Spitzengeräten von führenden Herstellern aus Ländern mit HiFi-Tradition:

**THORENS**

**Cabasse · TANNOY**

**QUAD · Sherwood · McIntosh**

**Ortofon · STANTON**

*Bozak*

**THORENS**

High Fidelity Geräte von Weltruf

Paillard-Bolex GmbH, 8 München 23, Leopoldstr. 19